

Mutter gar nicht denken, den einzigen Sohn so früh in das Grab legen zu müssen, und auf so entsetzliche Weise getödtet!

Die alte Babette hätte eine bessere Menschenkenntnis sein müssen, um den plötzlich veränderten Ton des Patienten zu bemerken. Er hatte hastig, fast schnell gesprochen, während es ihm doch sichtlich daran gelegen schien, einen recht tiefen Eindruck bei der alten, gutmüthigen Frau hervorzurufen, und er hätte es nicht besser zu treffen vermocht; bei den Worten: „Kugel, Herz, Grab, entsetzliche Weise getödtet,“ hatte sie die Schürze an die Augen gedrückt, als wären alle diese Schreckgespenster zur Wahrheit geworden, als sähe und hörte sie schon den Jammer der alten Mutter, die nun völlig vereinsamt war, seit sie ihr einziges Kind verloren. „Entsetzlich, entsetzlich! Kugel in das Herz gedrungen,“ wiederholte sie leise, als fürchte sie den Klang der eigenen Stimme, „haben Sie sich erschossen wollen, Herr Leutnant? o, mein Gott, wie ist dies nur Alles gekommen?“

Der Kranke war bei dieser Frage jäh in die Höhe gefahren, ein dunkles Roth flog plötzlich über sein rundes Gesicht, während die Augen fast aus ihren Höhlen zu treten schienen.

„Sie wissen,“ stieß er kaum verständlich hervor, dann aber warf er sich wieder in die Kissen zurück, „nein, nein, es ist ja nicht möglich,“ flüsterte er, „was weiß ich davon, o, dieser Schmerz, o dieser entsetzliche Schmerz!“

Babette war in tödtlicher Angst nach der Thür geeilt, sie wollte Hilfe herbeirufen, der Zustand des Kranken schien mehr als gefährlich zu sein, seine Sinne begannen sich ja ihrer Meinung nach schon zu verwirren. Der junge Offizier winkte ihr aber, wieder näher zu treten.

„Weihen Sie,“ fuhr er in ruhigem Tone fort, „mir ist schon wohl, der Schmerz ist erträglicher geworden.“

Die alte Frau that, wie ihr geheissen, sie nahm an seinem Bette Platz, theilnehmend ruhte ihr Auge auf dem Gesicht des Kranken, auf dem nicht die geringste Spur von Leiden mehr zu erkennen war.

„Aber wie ist denn dies Alles gekommen?“ brach sie endlich das Schweigen, „was für eine Kugel hat Sie denn getroffen, wenn es nicht Ihre eigene gewesen ist?“

„Die des Freiherrn von der Oda,“ fiel er ihr hastig ins Wort, „die des Märchenprinzen, wie ihn die Komtesse zu nennen beliebt.“

„Barmherziger Gott, das habe ich mir fast gedacht,“ freizogte die Alte auf, „er verbreitet Elend und Unglück, wo er sich nur sehen läßt; o, du mein Himmel, warum wird er nicht des Landes verwiesen!“

„Er entgeht seiner Strafe nicht,“ beruhigte sie Leutnant v. Dallhoffen, „zwei Jahre Festung sind ihm sicher, da wird er Zeit genug haben, über alle seine Schändlichkeiten nachzudenken, die Untersuchung gegen ihn ist bereits im Gange.“

Babette war aufgestanden, sie wollte so schnell wie möglich fort; was würden die gnädige Frau, was Josephine zu dem Vorgefallenen sagen!

„Aber verrathen Sie mich nicht,“ fuhr der Kranke mahnend fort, „es darf Niemand wissen, auch sie nicht, welches die Veranlassung zu dem Duell gewesen.“

„Das gnädige Fräulein?“ fragte die Alte unsicher.

Der Angeredete nickte trübe lächelnd mit dem Kopf. „Er hat sie beleidigt, gekränkt, er hat, aber das ist ja vorbei,“ unterbrach er sich selbst, „ich habe ihn zur Rechenschaft gezogen und er hat mir darauf geantwortet.“

Bei den letzten Worten deutete er auf den verbundenen Arm, während wieder ein banges Stöhnen seine Brust hob.

Die alte Babette verabshiedete sich jetzt, es war ja zu viel, was sie hören gehört, ihr alter Kopf wollte es noch immer nicht fassen. Ein Duell stattgefunden, Leutnant v. Dallhoffen getroffen, und ihr Lieblich, ihre Josephine war die Veranlassung gewesen! Was mochte der Erbärmliche nur gesagt haben? Welche niederträchtigen Verabshiedigungen mochte er daran knüpfen, daß die Komtesse v. Bredow in seinem Hause gewesen? Hatte sie es doch selbst erleben müssen, daß er ihre Hand gefaßt; und daß er sie geküßt, mit der großen Heppreißche geschlagen, davon hatte sie ja nur zu deutlich die Spuren gesehen.

Leutnant v. Dallhoffen schien mit sich und seinen Leistungen äußerst zufrieden, er hatte sich ausgerichtet, als die alte Frau das Zimmer verlassen, ein triumphirendes Lächeln umspielte jetzt seinen Mund. Er hatte die Rolle eines Helden, eines Dulders übernommen und sie glänzend zu Ende geführt, und zugleich den geschädigt, den er eben so haßte, wie sie, die seine Liebe verschmäht, die jeden weiteren Verkehr rücksichtslos ein für allemal abgebrochen.

Endlich legte er sich in die Kissen zurück, nach einem solchen Siege durfte er sich Ruhe gönnen; er schloß die Augen, wenige Minuten später erfüllte ein eben nicht melodisches Schnarchen das Zimmer. Schmerz, Dulden und verschmähte Liebe waren für die nächsten Stunden vergessen.

Die alte Babette war indes hastig vorwärts geschritten, sie fühlte nicht den eifig kalten Wind, der ihr die ersten großen Schneeflocken entgegentrieb; ihre Seele war mit anderen,

düsteren Bildern erfüllt; ein Duell hatte schon stattgefunden und ein zweites war unausbleiblich. Graf v. Bredow mußte doch für die Ehre seiner Tochter eintreten, war seine Rückkehr doch so wie so in der nächsten Zeit zu erwarten; und was würde dann das Ende sein? Sie wagte es gar nicht auszuwenden, zum ersten Mal in ihrem Leben war sie Josephinen ernstlich böse; wie hatte das unvernünftige Kind auch zu ihm gehen mögen, sie hatte doch gerade genug von dem alten Heppreißchen vorher gehört! Warum war sie nicht draußen im Regen geblieben, gegen Schnupfen gab es Kamillenthee, aber es war ja nicht so viel Stroh in der Welt, um ein Schandmaul zu stopfen.

Unter solchen Gedanken war sie weiter gegangen; plötzlich blieb sie einen Augenblick sinnend stehen. Das Beste wäre wohl, sie ginge selbst zu ihm, um ihm einmal gründlich die Meinung zu sagen. Er solle sich ja zusammennehmen, die Untersuchung gegen ihn wäre schon eingeleitet, zwei Jahre Festung wären ihm sicher, besser allerdings wäre es, er würde für immer Landes verwiesen. Dann aber schritt sie wieder kopfschüttelnd weiter, während sie sich nach allen Seiten umschah. Hatte es sie doch geküßt, als hörte sie die große Heppreißche in ihrer unmittelbaren Nähe knallen.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Kranichfeld. In einem Nachbarorte fühlte sich eine Frau auf ihrer Lagerstätte, einem frisch mit Stroh gefüllten Bett, vermaßen beängstigt, daß sie nicht wieder in diesem übernachten wollte. Sie erklärte, daß schon in zwei Nächten sich irgend ein Wesen oder Unwesen in ihrem Bett zu schaffern gemacht habe und auch über sie hinweg spaziert sei. Man glaubte anfänglich, es seien diese Auslagen auf Träumereien zurückzuführen. Auf das Drängen der Frau hin nahm man doch Veranlassung, das Bettstroh einer genaueren Besichtigung zu unterziehen und fand darin einen vollständig ausgewachsenen — Igel.

— Spinnenzucht als Broderwerb. Aus Philadelphia wird uns geschrieben: Der Kampf ums Dasein hat schon die allerwunderbarsten Industriezweige gezeitigt und jedes neu entstehende bemächtigt sich sofort die Konkurrenz. Die Spinnenzucht als Broderwerb zu betreiben, diese Ehre gebührt aber wohl vorläufig nur einem Bürger der Vereinigten Staaten. Ungefähr 1/2 deutsche Meile von unserer Stadt befindet sich diese merkwürdige „Farm“, auf welcher mit liebevoller Sorgfalt die Spinnen zu Tausenden gezogen werden. Zwei Räume sind ihnen gewidmet, deren Bretterwände mit Drahtgittern versehen sind, auch auf den langen Tischen, die die Stuben anfüllen, stehen drahtbezogene Rahmen, gläserne Gefäße und hölzerne Schachteln, damit die Spinnen sich bequem ihrer Beschäftigung hingeben können. Und wer faßt diese Thiere, wird man sich fragen, die Jeder sonst, wo er sie findet, zu vernichten sucht? Es sind dies die Weibchen einerseits, die Parvenus, deren Amerika eine solche Anzahl besitzt, andererseits. Dieselben ersehen von dem Jüchter die Spinnen in mehreren Hunderten von Exemplaren, bringen sie in ihre Keller, wo diese ans Werk gehen und die dort lagernden Flaschen bald mit den Reggen bespannen, die jungem Wein das Aussehen geben, als ob er ein ehrbares Alter habe. Große Weinkenner haben wir hier nur wenig und für die meisten Trinken den Besatz der Genuß in dem Gedanken, daß diese spinnennurwobene Flasche mit einem Gewächs gefüllt sei, das bereits vor 30 oder 40 Jahren gefestert wurde. Der Amerikaner thut sich gewöhnlich etwas darauf zugute, zu „smart“ zu sein, um hinter das Licht geführt werden zu können, aber die Welt ist eben überall dieselbe und wer hier dem Anderen „über“ ist, macht es sich zunutze, nur noch mit weniger Strupeln als im alten Europa.

— Reichtum macht nicht glücklich. Einige amerikanische Millionäre sind jüngst über ihre Ansicht in Betreff der Vortheile, die große Reichthümer ihrem Besitzer bringen, interviewt worden. Bei den Interviews ist im Allgemeinen nicht viel Geistvolles zu Tage gekommen und man fand wenige originelle Gedanken. Zu den Letzteren gehörte der Ausspruch Pullmanns, welcher erklärte, daß seiner Meinung nach erst diejenigen Leute reich genannt werden können, die mindestens ein Vermögen von zehn Millionen Dollars besitzen. Das ist etwas stark. Nachah, der König von Bonanza, der Goldmine in Kalifornien, zeigte sich sehr erstaunt darüber, daß Jemand nur eine Minute lang in dem Glauben leben könne, der Reichtum habe irgend etwas mit dem Glück zu schaffen. Er sei, erklärte er, während der Jahre seiner Armuth sehr glücklich gewesen und sei es jetzt, da er reich ist, viel weniger. Sein Ausspruch ließe darauf schließen, daß also eine Art von Naturgesetz der Compensation existire. Rockefeller, der Petroleumkönig, äußerte sich, daß Reichtum schon deswegen nicht glücklich machen könne, weil man niemals genug kriegen könne. (Der Aermste besitzt ungefähr achthundert Millionen!) Einige andere Millionäre haben sich in ähnlichem Sinne geäußert und fast alle Aussprüche kommen auf die alte Moral hinaus: Reichtum macht nicht glücklich. Da diese Herren in dieser

Beziehung zweifellos competent sind, scheint der alte Spruch wirklich recht zu haben.

— Ueber die Dressur eines Ochsens auf der Reithahn des 2. Garde-Mann-Regiments meldet ein Localcorrespondent folgende Einzelheiten: Es dürfte nicht unbekannt sein, daß am Kongo und in Südafrika von Eingeborenen sowohl wie von Europäern zur Zurückführung größerer Strecken gezähmte Reittiere benützt werden. Einen solchen Reittier, nicht etwa afrikanischen, sondern mairischen Ursprungs, zu dressiren und cavalleristisch zu drillen, ist Gegenstand einer Wette gewesen, die Herr Leutnant v. E. vom 2. Garde-Mann-Regiment eingegangen ist und die am 1. Juli ihren Austrag findet. Ein im Januar d. J. angekaufter Stier erwies sich bald als ein zu großer „Ochse“, der durchaus nichts lernte und bald wieder abgekauft wurde. Das jetzige Versuchsobject wird seit etwa 3 Monaten ausgebildet und ist bereits soweit dressirt, daß es auf Schwabrons-Kommando und Schenkeldruck zum Trab zu bringen war. Ganz besondere Schwierigkeiten verursachte jedoch die Erlernung des Jügelbrudes, das Rechts- und Links- und trotz der unendlichen Geduld des dressirenden Leutenants v. E. Nichtsdestoweniger wurde der Ochse bis zum 1. Juli fertig dressirt gewesen, wenn er nicht vor etwa 3 Wochen „jesselfrank“ geworden wäre. Erst seit 2 Tagen wird wieder flott „geochst“, und bei der Gelehrigkeit des jungen Thieres ist es wohl möglich, daß der Besitzer desselben eine Wette — Preis 2000 M. — gewinnt, und mit seinem selbmarischmäßig ausgerüsteten Hornvieh vor der Jury besteht.

— In einem viel frequentirten Hotel soll, wie die „Dr. Nachr.“ melden, neulich folgendes Geniestückchen vorgekommen sein. Der Portier sitzt Nachts halb 1 Uhr in seinem Stübchen und duselt so vor sich hin. Da rüttelt ihn ein gemüthliches Männchen aus dem süßen Schlummer mit den freundlichen Worten: „Hörne, Herr Portier, Sie könnten mal de Hausthüre uffschließen, ich habe mer vun einigen Fremden de Stiefel zum Ausbessern geholt, und da muß ich machen, daß ich se bis Morgen früh wiederbringe.“ Der Portier reißt sich den Schlaf aus den Augen und sieht, daß das biedere Schuhmacherlein 6 Paar Stiefeln in den Händen trägt, an denen er angeblich Gesehungskuren vornehmen soll. „Nu, wenn Se einmal die defekten Stiefeln mitnehmen, da können Se och gleich e Paar von mir mitnehmen zum Ausbessern, wenn Se die och erst übermorgen wiederbringen.“ Mit diesen Worten übergibt er auch seine Stiefeln dem schlauen Urian, schließt ihm die Hausthüre auf und entläßt ihn sammt den 7 Paar Stiefeln mit einem freundlichen „Gute Nacht, auf Wiedersehen!“ Der freundliche Schuhmacher hat aber bis zum heutigen Tage sich mit den Stiefeln nicht wieder sehen lassen, und die Fremden und der Portier müßten frühmorgens mehrere Stunden auf den Strümpfen laufen.

— Ein geduldiger Gatte. Vor dem Polizeigerichte in London stand dieser Tage eine ärmlich gekleidete, aber energisch aussehende Frau. Die Anklage besagte, „sie habe an ihren Gatten Feuer gelegt.“ Sie hatte in der That etwas Petroleum über ihren Eheherrn geschüttet und es dann angezündet! Die Dame leugnete ihr „feuriges“ Vorgehen nicht, stellte es aber rein als „disziplinarischen Akt“ hin, indem sie sagte, ihr werther Gatte sei ein unverbesserlicher Taugenichts. Sie schien sich überhaupt zu wundern, daß man wegen einer solchen „Kleinigkeit“ ein solches Gethue mache. Der Gatte, der doch keine gute Seite zu haben scheint, war der gleichen Ansicht und erklärte ruhig, „es sei ihm nicht mehr gechehen, als er verdiene.“ Das wirkte und der Richter entließ die Verklagte mit der Verwarnung, es künftig mit weniger gefährlichen „Disziplinarmitteln“ zu versuchen.

— Ein angenehmer Tischgast. Herr Schnormeyer ist zu Tisch geladen und nicht satt geworden. Als nach dem dritten Gange bereits der Käse gereicht wird, wendet er sich an die Hausfrau: „Gnädige Frau, erlauben Sie mir die Frage, warum lassen Sie den Käse mitten in der Mahlzeit serviren?“

— Malitiosa. ... Und wie alt ist Ihr Gatte, gnädige Frau? — „Vierzig Jahre! ... Wir sind zehn Jahre auseinander!“ — „So, für fünfzig hätte ich Sie aber noch nicht gehalten!“

— Falsche Vorpiegelung. Student (der im Later das Bild seiner Wirthin statt des Spiegels erwischt): „Donnerwetter, seh' ich aber heut' miserabel aus!“

### Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenroth

vom 12. bis mit 18. Juni 1895.  
Aufgebote: a. hiesige: Vacant.  
b. auswärtige: 39) Der Theaterbesitzer Johannes Alexander Eistner in Steun bei Zwickau mit Marie Auguste Reichsner hier.  
Eheschließungen: Vacant.  
Geburtsfälle: 150) Irene Gertrud, T. des Kaufmanns Adan Otto Maennel hier. 151) Johann Gottfried Hermann, S. des Agenten Friedrich Hermann Böttger hier.  
Todesfälle: Nr. 149) 1 unehel. Geburt.  
Sterbefälle: 115) Bally Camilla, auserhebel, T. der Maschinengehilfin Hulda Emilie Sternkopf hier, 2 M. 5 T. 116) Ernst Friedrich, auserhebel, S. der Stepperrin Hedwig Olga Weibrauch hier, 2 J. 1 M. 23 T. 117) Gottfried Johannes, auserhebel, S. der Kupfererbin Auguste Wilhelmine Bauer hier, 21 T. 118) Johanne Helene, T. des verstorbenen Tischlermeisters Carl Heinrich Ernst Babawe hier, 8 M. 13 T.

### Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus.

km	1261a	1261	1263	1265	1267	1269	1271	1273	1275	1262	1264	1266	1268	1270a	1272	1274	1276	1278
Entf.	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III	II, III
4,7	—	—	—	—	1040	—	300	615	845	ab	792	907	—	226	554	659	—	an
5,5	—	—	—	—	1067	—	320	632	902	ab	736	941	—	210	434	643	—	1219
7,3	—	439	—	—	1106	—	330	641	906	ab	730	936	—	203	530	637	—	1215
10,8	—	500	—	—	1114	—	338	649	an	ab	924	—	151	—	621	—	—	1207
12,8	—	511	—	—	1127	—	352	702	—	ab	911	—	135	—	608	—	—	1154
17,5	—	590	—	—	1137	—	403	713	—	ab	902	—	125	—	558	—	—	1145
19,5	—	538	—	—	1156	—	424	732	—	ab	839	—	108	—	535	—	—	1122
20,5	—	544	—	—	1204	—	433	741	—	ab	831	—	100	—	525	—	—	1114
22,7	—	544	—	—	1210	—	440	747	—	ab	825	—	1251	—	517	—	—	1108
24,3	—	600	—	—	1220	—	451	758	—	ab	815	—	1240	—	506	—	—	1058
25,5	—	602	—	—	1230	—	502	804	—	ab	808	—	1232	—	458	—	—	1051
26,9	—	608	—	—	1236	—	508	809	—	ab	806	—	1230	—	451	—	—	1049
27,9	—	615	—	—	1244	—	517	822	1277	ab	801	—	1225	—	446	—	—	1044
29,9	506	624	844	1010	1249	—	522	827	1111	ab	754	—	1218	1270	439	—	—	1037
31,3	514	632	852	1019	1256	300	528	837	1024	ab	748	—	1212	1111	433	—	—	1030
33,3	520	638	858	1025	104	309	536	845	1032	ab	738	958	1202	241	427	753	1024	1151
35,3	528	646	866	1033	110	315	542	851	1038	ab	731	951	1155	234	420	746	1017	1144
37,3	532	650	870	1037	118	323	550	855	1046	ab	724	944	1149	227	414	739	1011	1138
39,3	538	650	870	1037	122	327	554	900	1046	ab	715	936	1140	215	405	730	1002	1129
41,3	542	650	870	1037	122	327	554	904	1050	an	710	930	1135	215	400	725	957	1124